

Prof. Dr. Jens Schröter, Theologische Fakultät der Universität Leipzig

1. Weihnachtstag, Dienstag, 25. Dezember 2007, 18 Uhr

Predigt über Galater 4,4-7

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Die Geschichte von Weihnachten, liebe Gemeinde, ist die große Geschichte, die das Christentum zu erzählen hat. Es ist die Geschichte vom Erscheinen des Glanzes in der Welt, von einer neuen Zeitrechnung und vom Heil Gottes für die Menschen. Die Texte aus dem Neuen Testament sind voll von dieser Weihnachtsfreude. Die Erzählungen von der Geburt Jesu, die wir gestern in den Christvespern gehört haben und die heute morgen in den Gottesdiensten in wunderbaren Vertonungen hier im Dom und in der Marienkirche zu Gehör gebracht wurden, diese Erzählungen zeichnen eindrucksvolle, bewegende Bilder davon, wie der Sohn Gottes auf die Welt gekommen ist. Von der Geburt des Retters für alle Menschen ist da die Rede, Hirten verkündet von den himmlischen Heerscharen auf dem Feld bei Bethlehem. Vom Frieden auf der Erde wird gesprochen und von der Erfüllung der prophetischen Verheißungen. Das Heil Gottes ist erschienen, zum Schauen und Begreifen nahe in einem Kind. Seither ticken die Uhren anders, nichts ist mehr, wie es war. Das ist die umwerfende Botschaft, die der christliche Glaube der Welt auszurichten hat.

Die Erzählungen von der Geburt Jesu gehören zu den bekanntesten Geschichten des Christentums. Vom Kind in der Krippe, den Hirten auf dem Feld und den Weisen aus dem Morgenland hat jeder schon einmal gehört, auch wenn die tiefe Symbolik, die in diesen Erzählungen steckt, nicht immer zu Bewusstsein kommt. Andere Texte des Neuen Testaments sprechen nüchterner und zugleich sehr anspruchsvoll vom Kommen Jesu in die Welt. Sie treten den Erzählungen von der Geburt an die Seite, als Leseanweisungen sozusagen, aber auch als Konzentration auf das Wesentliche des Kommens Jesu. Dazu gehört der Satz aus dem Johannesevangelium, der als Leitwort über diesem Gottesdienst steht: „Das Wort ward Mensch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Die ganze Fülle der Weihnachtsbotschaft wird hier in einem Satz verdichtet: Gott selbst kommt zu den Menschen, seine Herrlichkeit, die keiner je gesehen hat, hier wird sie sichtbar. Größer kann man nicht reden von der Liebe Gottes zur Welt.

Auch der Predigttext für den heutigen ersten Weihnachtstag gehört zu den knappen und zugleich hoch anspruchsvollen Formen, in denen im Neuen Testament vom Kommen Jesu gesprochen wird. Er steht im Brief des Paulus an die Galater im vierten Kapitel und lautet:

4 Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, 5 damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. 6 Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! 7 So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.

Erfüllung der Zeit – Erlösung von der Knechtschaft des Gesetzes – Kind und Erbe Gottes werden. Das bedeutet nach Paulus die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt. Das Kommen Jesu als Wendepunkt der Geschichte, Erfüllung der Zeit und Beginn einer neuen Zeitrechnung: Der Lauf der Welt wird eingeteilt in die Zeit vor und nach dem Kommen Christi. Es hat darum einen tiefen Sinn, wenn wir die Jahre von der Geburt Christi her

einteilen und sie von diesem Datum an nach vorne und nach hinten zählen. Zwar hat sich das erst Jahrhunderte später durchgesetzt, aber hier, bei Paulus, steht die Begründung dafür. Mit dem Kommen Christi ist die Welt in ein neues Zeitalter eingetreten, von dem her alle Jahre, die davor und die danach, ihre Bedeutung bekommen.

Weihnachten – ein neuer Blick auf die Zeit als erfüllte Zeit. Nicht der hektische Blick in den schon gut gefüllten Terminkalender des vor uns liegenden Jahres gibt den Takt vor, auch nicht die Berechnung des Jahreskreislaufs mit naturwissenschaftlichen Methoden. Wenn von „erfüllter Zeit“ die Rede ist, schlagen die Uhren anders. Weder Termine noch astronomische Berechnungen sind es, die der Zeit ihre Fülle geben. Das Handeln Gottes gibt dem Lauf der Welt Struktur und Inhalt.

Eine eigene Sicht auf die Zeit – in der Bibel begegnet sie uns öfter. Gott schafft die Welt in sechs Tagen und ruht am siebten Tage, so erzählt die Bibel von der Erschaffung der Welt. Auch hier wird ein Takt vorgegeben, der Takt der Woche in sieben Tagen: Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebten Tage sollst du ruhen, denn dieser Tag ist für Gott bestimmt. Darum ist der Sonntag so wichtig, darum darf er nicht für Geschäftemacherei oder aus Gedankenlosigkeit den anderen Tagen gleichgemacht werden, auch und gerade nicht in der Advents- und Weihnachtszeit.

Wer diese Sicht, die Sicht der Bibel, auf Zeit und Welt naturwissenschaftlich beweisen oder widerlegen will, ist schon auf dem Holzweg, denn hier geht es um ganz anderes: um die Frage, was dem Lauf der Welt Sinn und Ordnung gibt; darum, was bleibt im Verrinnen der Tage, Monate und Jahre; darum, was die Zeit zu einer „erfüllten Zeit“ macht. Erfüllte Zeit ist das Gegenteil von leerer, sinnloser Zeit, die vergeht, ohne Spuren zu hinterlassen.

Weihnachten ist die Zeit der Wende und des Aufbruchs, symbolisiert durch die Sonnenwende, auf die die Feier der Geburt Christi im 4. Jahrhundert mit feiner Symbolik gelegt wurde. Dass man über die Entstehung der Welt auch anders reden, die Zeit auch berechnen kann, steht auf einem anderen Blatt.

Weihnachten als erfüllte Zeit. Im gerade zu Ende gehenden Jahr haben wir merkwürdige Diskussionen über das Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube erlebt. Da wurde auf der einen Seite die Forderung erhoben, die Evolutionstheorie im Schulunterricht durch andere Theorien über die Entstehung der Welt zu ergänzen, auch solche aus der Sicht des christlichen Glaubens – gerade so, als hätte der christliche Glaube eine eigene Weltentstehungstheorie vorzutragen. Auf der anderen Seite fordert der britische Biologe Richard Dawkins in seinem auch in deutscher Übersetzung erschienen Buch „Der Gotteswahn“, den Glauben an ein höheres Wesen aufzugeben und die Welt und das Wesen des Menschen ausschließlich auf naturwissenschaftliche Weise zu erklären. Zur Begründung führt Dawkins an, religiöse Überzeugungen würden mit Notwendigkeit zu Hass, Verfolgung und Krieg führen, weil sie nicht auf einer rationalen, nachprüfbaren Grundlage beruhen.

Eine absurde Debatte, in der Tat. An einer im Glauben an Gott gründenden Sicht auf Zeit und Welt zielt sie treffsicher vorbei. Da soll naturwissenschaftlich untersucht oder gar widerlegt werden, was Menschen als Erfahrungen mit Gott bezeugen, Erfahrungen, die ihr Leben tragen, in denen sich Gott zu erkennen gegeben hat und die vom Woher und Wohin des Lebens zeugen. Wenn Gott in die Zeit tritt, dann geht es um deren Fülle, nicht um ihre Berechnung. Der gleichförmige Strom der Zeit wird unterbrochen, um einzuhalten, zur Besinnung zu kommen, zu fragen nach dem, was trägt im Leben und im Sterben.

Was also ist die Zeit? Der Kirchenvater Augustinus hat darüber tief nachgedacht, und je mehr er grübelte, desto unerklärlicher wurde ihm, was es auf sich hat mit der Zeit. Schließlich resümiert er, fast resigniert: „Wer kann das leicht und schnell erklären? Wer kann das auch nur in Gedanken erfassen [...]. Und doch sprechen wir in unseren Alltagsreden von nichts Vertrauenerem und Bekannterem als der Zeit. Wenn wir über Zeit sprechen, wissen wir, was

das ist; wir wissen es auch, wenn ein anderer darüber zu uns spricht. Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es; wenn ich es jemand auf seine Frage hin erklären will, weiß ich es nicht.“

Was Augustinus irritierte, war, dass Zeit eigentlich nie da ist. Die Vergangenheit ist nicht mehr, die Zukunft ist noch nicht, die Gegenwart ist schon bald Vergangenheit – wie also kann man sagen, dass Zeit da ist? Mit Paulus kann man die Frage auch so stellen: Wovon leben wir, was erfüllt unsere Zeit, was macht die Vergangenheit zu lebendiger Erinnerung und lässt uns getrost in die Zukunft schauen?

Seit dem Kommen Jesu hat die Welt ein neues Gesicht. Wir sind befreit zur Kindschaft Gottes und dürfen ihn „Vater“ nennen. Das ist für Paulus der Kern der Weihnachtsbotschaft. Vorher waren wir unfrei, versklavt unter das Gesetz, wie Paulus es ausdrückt. Gemeint sind Abhängigkeiten, die nicht zur Freiheit führen, sondern den Menschen Regeln aufzwingen, die sie von Gott fernhalten statt ihnen Gott nahezubringen. Das sind nicht harmlose Zwangslagen, in die wir im Alltag immer mal wieder geraten. Paulus spricht von tiefgehenden Unfreiheiten, die daher rühren, dass wir unser Herz an falsche Götter hängen. „Woran du aber dein Herz hängst, das ist in Wahrheit dein Gott“, so hat es Martin Luther im Großen Katechismus formuliert. Alle Menschen sind nach Paulus in solchen Abhängigkeiten gefangen, darum gilt auch für alle die Freiheit in Jesus Christus. Diese Freiheit hebt die Unterschiede auf zwischen Juden und Heiden, Sklaven und Freien, Männern und Frauen, so schreibt Paulus im Galaterbrief. Wir können fortfahren: Die Freiheit in Christus hebt die Grenzen zwischen Europäern und Afrikanern, Managern und Angestellten, Christen und Muslimen, Katholiken und Protestanten auf. Nicht dass damit einer Gleichmacherei das Wort geredet wäre. Unterschiede im religiösen Bekenntnis müssen klar benannt werden. Für den christlichen Glauben gilt jedoch: Alle Menschen stehen unter dem Fluch der Abhängigkeit von versklavenden Mächten, Befreiung kommt nur durch Christus. Das ist die große Botschaft, die das Christentum der Welt auszurichten hat.

Versklavung durch fremde Mächte – Paulus beschreibt hier in der Sprache seiner Zeit eine allgemeine Erfahrung menschlichen Lebens. Wahre Freiheit können wir nicht selber schaffen oder erzwingen, wir können sie uns nur schenken lassen. Zur Freiheit hat uns Christus befreit, heißt es wenig später im Galaterbrief. In den Augen und Ohren seiner antiken Leser wird das zunächst merkwürdig geklungen haben. Freiheit und Sklaverei – das war harte Realität in der sozialen Wirklichkeit zur Zeit des Paulus. Freiheit galt den Griechen und Römern als Merkmal der Wohlhabenden und Gebildeten, das sie unterschied von den abhängigen Sklaven. Paulus dagegen definiert Sklaverei und Freiheit neu aus der Sicht des Glaubens an Christus. Alle Menschen sind Sklaven, darum hat Gott alle durch die Sendung seines Sohnes befreit. Da ist nicht mehr Sklave noch Freier. Eine neue Zeitrechnung, Zeitenwende, auch in sozialer Hinsicht.

Es ist darum auch kein neuzeitliches, philosophisches Freiheitsverständnis, um das es Paulus geht. Freiheit erwirbt sich der Mensch nicht durch seine Vernunft, und auch politische Grundrechte wie Mitbestimmung oder Meinungsfreiheit sind nicht das, was Paulus interessiert. Er versteht Freiheit anders. Seine Weihnachtsbotschaft lautet: Nur wer in Jesus Christus den Sohn erkennt, den Gott in die Welt gesandt hat, ist wirklich frei. Hier, in seinem Sohn, hat Gott seine Liebe zur Welt auf unüberbietbare Weise gezeigt. Seit dem Kommen Jesu ticken die Uhren anders, und Freiheit wird neu verstanden als Freiheit in Jesus Christus, die mir geschenkt wird und die mir Gott nahe bringt. Zeitenwende, eine neue Zeitrechnung. Die Freiheit Gottes begründet das Menschsein auf neue Weise. „Neue Schöpfung“ nennt Paulus darum diejenigen, die an Christus glauben.

Weihnachten – bei Paulus ist das die Botschaft von der neuen Zeitrechnung und der Freiheit der Kinder Gottes. Die Umstände der Geburt Jesu interessieren ihn dabei weniger. Nur im

Vorbegehen wird das Geborenssein durch eine Frau genannt, und auch das nur, um zu betonen, dass Jesus tatsächlich Mensch geworden ist, den anderen Menschen gleich wurde, keine Sonderrolle in Anspruch nahm. Das genügt ihm an Bemerkungen über das Zur-Welt-Kommen Jesu. Weihnachtsromantik oder gar Marienverehrung sind seine Sache nicht. Er ist völlig konzentriert auf die Bedeutung, die sich mit dem Kommen Jesu verbindet. Eine Weihnachtsgeschichte in nuce sozusagen, nur die Essenz wird geliefert, alles andere ergibt sich daraus. Es ist faszinierend, der Weihnachtsbotschaft von diesen Kernsätzen her nachzudenken, beim Konzentrat zu beginnen, um die Fülle der Zeit zu entdecken, von der Paulus spricht.

Und doch ist dem Christentum das Bedürfnis, die Geburt Jesu in Erzählungen auszumalen, dem Licht, das in der Nacht gelehnt hat, in Liedern und Gedichten Ausdruck zu verleihen, von allem Anfang an eigen. Darum ist es gut, dass sich im Neuen Testament nicht nur die tiefgründigen Gedanken des Paulus über die Sendung des Gottessohnes finden. Nicht nur die Weihnachtsindustrie dürfte erhebliche Mühe haben, stünden ihr nur die hochtheologischen Sätze des Paulus zur Verfügung und keine Erzählungen von Krippe, Hirten und Engeln, von denen sich wesentlich leichter erzählen und singen lässt. Damit sind wir wieder beim Ausgangspunkt angelangt, den Erzählungen von der Geburt Jesu. Um sie hat sich schon bald eine große Fülle von Deutungen gelegt, die voll sind von den Hoffnungen und Sehnsüchten der Menschen nach Heil und gelingendem Leben. Die Geschichte von der Geburt Jesu ist so zur großen Erzählung vom Erscheinen des Glanzes Gottes in der Welt geworden. Dieser Glanz ist allerorten sichtbar in dieser Zeit der Kerzen, Lichter und Sterne. Vielleicht ist nicht jedes Licht, das in den Weihnachtstagen leuchtet, als Zeichen für den Glanz Gottes auf dem Antlitz Jesu Christi angezündet worden. Aber niemand kann es uns verwehren, die erleuchtete Stadt als Ausdruck des Lichtes anzusehen, mit dem Gott die Welt erleuchtet hat.

Weihnachten ist die große Geschichte, die das Christentum der Welt zu erzählen hat. Paulus spricht von der erfüllten Zeit und von der Freiheit der Kinder Gottes, ihn als ihren Vater anzurufen. Auch uns ist diese Freiheit zugesagt und wir dürfen sie in diesen festlichen Weihnachtstagen von neuem erfahren. Sie soll uns trösten, stärken und beflügeln, damit wir in das neue Jahr gehen in der Zuversicht, dass Gott in der Sendung seines Sohnes uns als seine geliebten Kinder angenommen hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.